

online, um sich über die aktuellen Aktivitäten auf dem Laufenden zu halten, sich auszutauschen und gemeinsame Aktionen zu besprechen. Dabei entwickeln sich hochinteressante und teils auch kontroverse Diskussionen zu Themen wie etwa der „Rolle von Biolog/-innen in der Biomedizin“ oder zu „Wissenschaftlichen Tierversuchen“. Zum letztgenannten Thema ist auch ein VBIO-Diskussionsforum in Vorbereitung.

Landesverbände im VBIO

Marga Radermacher, Sprecherin der Landesverbände, berichtete aus der Arbeit der Landesverbände, die dem VBIO in ihrer jeweiligen Region ein Gesicht geben. Die Aktivitäten sind dabei so unterschiedlich wie die Landesverbände selbst. Als Beispiele seien hier nur genannt: Information und Beratung von Lehrenden und Studierenden, Online-Stammtische, Exkursionen, Vernetzung mit außerschulischen Bildungsorten (Museen, naturwissenschaftlichen Sammlungen, Schülerlabore), Unterstützung studentischer Gruppen, Biologentage sowie Vorträge und Wettbewerbe. Die Mehrzahl der Landesverbände verleiht darüber hinaus jedes Jahr den Karl-von-Frisch-Preis für

Abiturient/-innen mit exzellenten Leistungen im Fach Biologie.

Begrenzte finanzielle Ressourcen

Unter dem Tagesordnungspunkt „Finanzen“ stellte der Schatzmeister, Prof. Dr. Christian Lindermayr, den Abschluss für das Jahr 2022 vor. Dieser wurde von den Kassenprüfern ordnungsgemäß und ohne Beanstandungen geprüft. Die BDV 2023 folgte daher der Empfehlung der Kassenprüfer und entlastete das Präsidium des VBIO einstimmig für das Jahr 2022.

Der Schatzmeister des VBIO erläuterte in seinem Statement noch einmal die zwingende Notwendigkeit einer Erhöhung der Mitgliedsbeiträge. Die im vergangenen Jahr von der BDV beschlossene stufenweise Erhöhung würdigte er als eine Entscheidung mit Augenmaß in Zeiten steigender Kosten, die die privaten Budgets der VBIO-Mitglieder ohnehin strapazierten. Auf diese Weise konnte die in der Bundesdelegiertenversammlung 2022 ebenfalls diskutierte einstufige Erhöhung vermieden werden.

Die finanzielle Lage des VBIO verdient weiterhin Aufmerksamkeit. Nach wie vor gibt es ein strukturel-

les Defizit. Dieses Defizit konnte durch die erste Stufe der bei der BDV 2022 beschlossenen Beitragsanpassung für das Jahr 2023 ausgeglichen werden. Bereits absehbare Ausgabensteigerungen können in 2024 durch die bereits in 2022 beschlossene zweite Stufe der Anpassung der Mitgliedsbeiträge aufgefangen werden. Die vom Schatzmeister vorgelegte Budgetplanung für das Jahr 2024 wurde ebenso wie die angepasste Beitragsplanung mit großer Mehrheit bestätigt. Die neue Beitragsordnung sieht ab dem 01.01.2024 eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge für die Voll- und Senior-Mitgliedschaft um weitere fünf Euro vor. Die Basis-Mitgliedschaft ist von der Beitragserhöhung nicht betroffen.

Die Bundesdelegiertenversammlung 2023 hat die großen Herausforderungen aufgezeigt, denen sich der VBIO stellt. Aber sie hat ebenfalls die Basis dafür gelegt, dass sich der VBIO auch weiterhin für die biowissenschaftliche Community einsetzen und nach außen als „der“ Ansprechpartner der Biologie wirken kann.

Kerstin Elbing, VBIO

BAUER WILLIS KRAUT UND RÜBEN

Teil 1: Warum ich keine Biodiversität mag

Landwirtschaft ist „angewandte Biologie“. Bauern sind Experten, die die Ergebnisse von Forschung, von Tier- und Pflanzenzucht, Bodenbiologie und Chemie umsetzen. Sie müssen auch etwas von Meteorologie verstehen, ökonomisch denken und sollen sich gleichzeitig auch um Tierwohl, Klima- und Artenschutz kümmern. Der Arbeitsplatz ist sehr teuer, nicht nur wegen des komplexen Maschinenparks, ohne den Landwirtschaft nicht mehr denkbar ist. Was Landwirte für unsere tägliche Versorgung mit Lebensmitteln tun und warum sie oft anders denken, als ein großer Teil unserer urbanen Gesellschaft beschreibt „Bauer Willi“ (Willi Kremer-Schillings) in einer vierteiligen Mini-Serie.

Damit eines gleich klar ist: Ich mag auf meinem Acker keine Biodiversität. Auf meinem Acker soll nur Weizen oder nur Zuckerrüben oder nur Raps stehen und sonst nichts. Wenn

doch etwas Anderes versucht, sich zu etablieren, hole ich die große Spritze raus und weg ist es. Ich bin mit dem Wunsch, auf dem Acker nur eine „Reinkultur“ stehen zu

DER AUTOR



Willi Kremer-Schillings ist Landwirt und war zuletzt als Leiter der landwirtschaftlichen Abteilung in der Zuckerfabrik Elsdorf und jülich tätig.

Seit seinem Eintritt in den Ruhestand betätigt er sich als Autor und betreibt den Internet-Blog bauerwilli.com.

Darin thematisiert er die aus seiner Sicht schwierige Situation der Landwirte in Deutschland sowie fehlende gesellschaftliche Akzeptanz und Wertschätzung für ihre Arbeit.

haben, nicht allein. (Übrigens: eine Monokultur ist etwas anderes. Sie bedeutet, dass die gleiche Kultur mehrere Jahre hintereinander auf dem Acker steht). Mein Freund Manfred ist Bio-Bauer und auch er vernichtet das Unkraut. Er fährt mehrfach mit dem Striegel durchs Getreide, verbraucht dabei mehr Diesel und zerstört die Gelege der bodenbrütenden Vögel wie Feldlerche und Kiebitz. Anders geht es nicht, denn er setzt keine chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmittel (Sie würden vermutlich „Pestizide“ sagen) ein. Die Unkrautbekämpfung ist übrigens nicht neu. Vor etwa 12.000 Jahren begannen Menschen zwischen Euphrat und Tigris damit, Pflanzen zu kultivieren (Agri-Kultur) und dazu alles, was nicht zu der gleichen Kultur gehörte, von Hand zu entfernen. Das war die erste Unkrautbekämpfung, der erste Pflanzenschutz. Warum machte man es damals und warum heute immer noch? Das Unkraut steht mit den Kulturpflanzen in Konkurrenz um Wasser, Licht und Nährstoffe. Wir Landwirte helfen beim *survival of the fittest* etwas nach; Charles Darwin lässt grüßen.

Nun werden Sie sagen, dass Biodiversität aber sehr wichtig ist für das Überleben der Menschheit. Ich möchte Sie gerne fragen, was Sie persönlich unter Biodiversität konkret verstehen. Ich bin mir sicher, dass die Antworten sehr unterschiedlich ausfallen werden, je nachdem, in welchem Bereich Sie Ihren Beruf ausüben. Wahrscheinlich käme so etwas heraus wie: „möglichst viele Arten und davon möglichst viel, also eine intakte Natur, so wie früher.“ Beim Begriff „so wie früher“ müssen wir uns jetzt nur noch darauf einigen, wie weit zurück wir gehen wollen. Ist es die Zeit, als in der Nähe von Düsseldorf unser Urahn siedelte, dem Mammut nachstellte und es schließlich ausrottete? Oder ist es die Zeit von Ar-



ABB. 1 Was hier recht „unordentlich“ aussieht, ist eine sorgfältig gebaute „Benjeshecke“ aus Schnittgut und Totholz. Sie bietet Brutstätten für Vögel und Unterschlupf für eine Vielzahl an Insekten und Kleintieren. Durch Vögel und Wind werden Samen von Wildpflanzen eingebracht, die die Hecke mit der Zeit verdichten und begrünen.

minius, der kurz nach Christi Geburt in Germaniens undurchdringlichen Wälder den Römern einen Denkmittel verpasste? Oder ist es doch das Mittelalter, wo unglaublich viel Holz für den Bau von Häusern und zum Heizen verbraucht wurde? So ganz einfach ist die Definition nicht.

Ich will jetzt nicht weiter provozieren und Ihnen sagen, dass ich als Landwirt Biodiversität kann. Ich kann Hecken anlegen, ich kann Blühstreifen aussäen, ich kann Teiche baggern, Nistkästen aufhängen, Totholzhecken (= Benjeshecke, Abbildung 1) aufschichten. All das kann ich. Im letzten Herbst erst habe ich zusammen mit unserem Sohn eine 60 Meter lange Benjeshecke angelegt. Das war richtig viel Arbeit. Wir haben das gemacht, weil wir Freude am praktizierten Naturschutz haben. Geld dafür gab es nicht.

Wir müssen aber über Geld reden. Wenn ich sage, dass wir Bauern Biodiversität können, dann ist das richtig, aber nur die halbe Wahr-

heit. Wir Bauern betreiben nämlich Land-Wirtschaft, um damit Geld zu verdienen. Ich weiß, in bestimmten Kreisen ist Geldverdienen verpönt, aber ich bin nun mal ein Kapitalist und da wir Kinder und Enkel haben, bin ich auch noch nicht die letzte Generation. Ich habe auch eine Lösung, wie es gehen kann. Auf einem Workshop des Bundesamtes für Naturschutz, an dem mit mir drei Landwirte und 21 Naturschützer teilnahmen, haben wir uns auf einen einfachen und genialen Satz geeinigt: „Macht Naturschutz zum Betriebszweig“. Dann ist Naturschutz für uns planbar – es gibt konkrete Ziele, deren Erreichung auch messbar ist. Wenn der Satz der Politik „Öffentliches Geld für öffentliche Leistung“ stimmt, dann sind wir uns einig, dass unsere Leistungen für den Naturschutz auch etwas wert sind. Ich höre Sie jetzt laut nicken.

*Willi Kremer-Schillings,
Rommerskirchen*